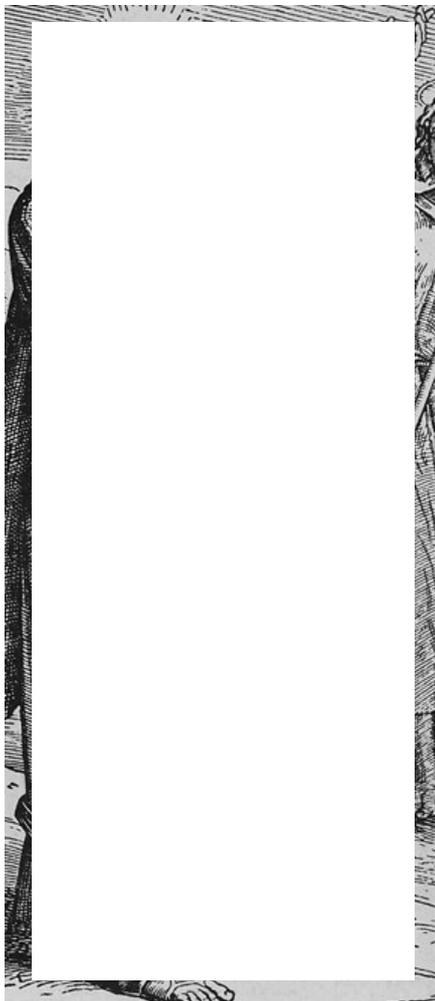


Eine Feldpredigt Lk 6,27-38

Predigt am Dritttletzten Sonntag des Kirchenjahres,
10. November 2019, in der Apostel-Paulus-Kirche Berlin-Hermsdorf

Prof. Dr. Martin Weyer-Menkhoff



²⁷ Aber ich sage euch, die ihr zuhört: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; ²⁸ segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen. ²⁹ Und wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch das Untergewand nicht. ³⁰ Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine nimmt, von dem fordere es nicht zurück. ³¹ Und wie ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch! ³² Und wenn ihr die liebt, die euch lieben, was ist denn das für eine Freundlichkeit von Euch? Denn auch die Sünder lieben ihre Freunde. ³³ Und wenn ihr euren Wohltätern wohltut, was ist denn das für eine Freundlichkeit von Euch? Denn die Sünder tun dasselbe auch. ³⁴ Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr etwas zu bekommen hofft, was ist denn das für eine Freundlichkeit von Euch? Auch die Sünder leihen den Sündern, damit sie das Gleiche bekommen. ³⁵ Vielmehr liebt eure Feinde; tut Gutes und leiht, ohne zu verzweifeln. So wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Söhne des Allerhöchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.

³⁶ Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

³⁷ Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben. ³⁸ Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr meßt, wird man euch wieder messen.

Liebe Gemeinde!

Da haben wir es wieder! Ich hab es ja gewußt, wie schon der Prophet Jona! Mit Gott kann man nicht vernünftig rechnen. Mit ihm ist kein Staat zu machen. Wo kommen wir denn da hin? Hören Sie mal:

^{35c} **er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.**

... und was bleibt denn da für uns, Gute und Dankbare, noch übrig? Aber nicht nur das, wir alle sollen auch noch so werden wie Gott, Feinde lieben, und so als Söhne Gottes erkennbar werden. Da gerät doch alles durcheinander!

Die verlesenen Verse, kennen Sie ja: die Bergpredigt. Aber heute ist es nicht die Bergpredigt nach Matthäus, sondern die nicht so bekannte Feldpredigt nach Lukas. Bei Lukas lehrt Jesus nämlich auf einem ebenen Feld nicht von dem Berg aus. Auch wendet sich Jesus bei Lukas an andere Adressaten als in der Bergpredigt bei Matthäus, es sind nicht Juden, sondern Heiden; und die soziale und religionspolitische Lage ist auch verschieden. Ich spreche bewußt von „Feldpredigt“, nicht Feldrede. „Feldpredigt“ erinnert ja anrücklich an eine allzu nationalistische, Thron und Altar vermischende Kriegspredigt des 1. Weltkrieges. Ja, Jesus geht es auch um eine Kriegspredigt, allerdings um den Kriegsschauplatz unsere Alltags, auf zwei Ebenen: Im Verhalten gegenüber der Welt und innerhalb der Gemeinde Jesu. Jesu Feldpredigt ist eine Kriegsverweigerungspredigt. Ich gehe zunächst den Text nacheinander durch. In einem zweiten Teil sehen wir uns zwei Aufforderungen Jesu näher an.

Was sagt Jesus also zuerst zu unserem weltlichen Alltag?

²⁷ Aber ich sage euch, die ihr zuhört: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; ²⁸ segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen.

Hier geht es also nicht um physische staatliche Gewalt, denen die Nachfolger Jesu ausgesetzt sind. So ist es bei Matthäus. Hier hassen, verfluchen und beleidigen die Feinde lediglich. Das kennen wir wohl alle, und es ist inzwischen weit verbreitet. Im Fall Künast haben Berliner Richter bestätigt, daß Haßäußerungen und schwerste persönliche Beleidigungen, welche ein halbwegs anständiger Mensch weder in noch außerhalb der Kirche aussprechen würde, rechtlich nicht zu beanstanden sind, wenn sie nur sachlich begründet sind, sich auf eine Äußerung oder einen Tatbestand beziehen. Und diese Leute sollen wir nun auch noch (samt den eigentümlichen Richtern natürlich) – lieben? Schwer zu glauben.

^{29a} Und wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar;

Das ist so gemeint, wie es gesagt ist. Es ist ein Wagnis. Wird der Schläger aufhören, wenn ich ihm auf diese unerwartete Weise begegne? Die Zeitungsberichte von Gewalttaten auf der Straße oder dem Bahnhof lassen zweifeln. Und wenn die Berliner Schlägerin/ der Berliner Schläger auch noch zuge-dröhnt ist, wird man mit gewaltfreien Aktionen nichts erreichen, da hilft nur Flucht. – In der Bergpredigt, bei Matthäus ist das Hinhalten der Backe, anders als hier, nur im übertragenen Sinn gemeint; dort geht es um eine juristische Frage, um den Verzicht auf Klage in einem besonders üblen Fall von Backpfeife.

^{29b} und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch das Untergewand nicht. ³⁰ Wer dich bittet, dem

gib; und wer dir das Deine nimmt, von dem fordere es nicht zurück.

Hier fährt Jesus fort mit seiner kriminalpolizeilichen Bürgerberatung: Im Falle eines Raubüberfalls soll man dem Räuber auch noch das Untergewand überlassen. – Bei Matthäus ist es genau anders herum, wenn einer das Untergewand nimmt, soll man ihm auch noch den Mantel lassen. Dort geht es um einen Pfändungsprozeß, nicht um einen Raubüberfall.

³¹ Und wie ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch!

Diese sogenannte Goldene Regel ist in der gesamten Antike weit verbreitet, allerdings in der negativen Form: *Was du nicht willst, das man dir tu', das füg' auch keinem andern zu.* Jesus dreht es, wie öfter, in die positive, aktive Form. *Und wie ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch!*

Liebe Konfirmanden, wie lange dauert der Konfirmandenunterricht hier in Hermsdorf, ein oder zwei Jahre? – Die neue Pfarrerin kennt sich hier vielleicht noch nicht so gut aus. Da könnt ihr's ja mal probieren und vorschlagen: Der Konfirmandenunterricht ist uns viel zu lang. Er soll nur so lange dauern, wie wir auf einem Bein stehen können, danach werden wir konfirmiert. Wär' das was? – Auf diese verrückte Idee kam zur Zeit Jesu ein Heide. Er ging zu dem berühmten jüdischen Pfarrer, dem Rabbi Schammai und sagte: »Mache mich zu einem Juden unter der Bedingung, daß du mich das Judentum, die ganze Tora, das Gesetz, lehrst, während ich auf einem Fuß stehe.« Der wurde ärgerlich und stieß ihn weg. Darauf ging er zum Rabbi Hillel und forderte ihn ebenso heraus. Der grinste nur, befahl ihm, auf einem Bein zu stehen, und antwortete:

Was dir nicht lieb ist, das tue auch deinem Nächsten nicht an. Das ist das ganze Gesetz, die Tora, alles andere sind Kommentare. Geh und lerne es! (Hillel: Schabbat 31a)

³² Und wenn ihr die liebt, die euch lieben, was ist denn das für eine Freundlichkeit von Euch? Denn auch die Sünder lieben ihre Freunde. ³³ Und wenn ihr euren Wohltätern wohltut, was ist denn das für eine Freundlichkeit von Euch? Denn die Sünder tun dasselbe auch. ³⁴ Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr etwas zu bekommen hofft, was ist denn das für eine Freundlichkeit von Euch? Auch die Sünder leihen den Sündern, damit sie das Gleiche bekommen.

Freundlich sein zu unseren Freunden ist nichts Besonderes. Unsere Freundlichkeit soll über die Gegenseitigkeit weit hinausgehen. Wir sollen in unserem Verhalten *Gottes* Freundlichkeit widerspiegeln; und der ist eben freundlich auch zu den Unfreundlichen.

³⁵ Vielmehr liebt eure Feinde; tut Gutes und leiht, ohne zu verzweifeln. So wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Söhne des Allerhöchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.

Dieser Vers ist der Schlüssel des ganzen Textes. An unserem Verhalten soll die Welt Gottes Freundlichkeit kennenlernen. Oh, wie weit sind wir davon entfernt ...

³⁶ Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Vom Gründer der Betheler Anstalten, Friedrich von Bodelschwingh, ist folgender Ausspruch überliefert:

Laß die barmherzige Auffassung aller Dinge deine Lebensauffassung sein.

Als ich als Pfarrer viel Autofahren mußte und gerne zügig, das heißt Gottes Zeit nicht verschwendend gefahren bin, habe ich mir dieses Wort ans Armaturenbrett geklebt. Das hat mir geholfen, mich nicht mehr über die blöden Fahrweisen der anderen aufzuregen. – Wichtig ist nur, daß die von Jesus geforderte Barmherzigkeit nicht von oben herab, die anderen entehrend geschieht. Das mußte ich auch noch lernen.

Nun wendet sich Jesus dem Verhalten innerhalb der Gemeinde zu:

³⁷ Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben.

Im griechischen steht dort für „richten“ unser Lehnwort „kritisieren“, das auch „unterscheiden“ meint. Jesus meint nun nicht, daß wir in der Gemeinde unkritisch sein sollten. Vielmehr sollten unsere prüfenden Blicke und differenzierende Urteile nicht zum Urteil über den anderen Menschen werden. Dazu gesellen sonst leicht Schlechtmachen und Lästern. Über Dritte Herfahren macht zweifelhaften Spaß, zerstört aber die Gemeinschaft. Wir alle leben von der Vergebung, so sollen und können auch wir bereit sein zu vergeben oder uns wenigstens vorstellen, daß wir in absehbarer Zeit bereit sein werden, zu vergeben.

³⁸ Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr meßt, wird man euch wieder messen.

Das Bild, das Jesus hier verwendet, stammt vom Markt. Ein freundlicher, gütiger Verkäufer rüttelt das Hohlmaß mit Kör-

nern, das man verlangt hat. Daraufhin paßt stets noch mehr hinein; dann preßt er das ganze und schüttet noch einmal etwas obendrauf, daß es überfließt. Nun kippt er das Maß in die Tragetasche des Kunden. Jeder hatte damals seine Tragetasche aus Wolle oder Leinen mit dabei: Es war der eben schon genannte Mantel, etwas wie ein Nachthemd, würden wir heute sagen, nur eben dicker und sehr viel weiter. Dann brauchte man nur den Bausch des Mantels etwas anzuheben, und das Korn wurde einem in den Schoß geschüttet.

Ach, was haben wir oft für Sorgen, daß wir zu kurz kommen, würden wir Jesus nachfolgen! Würden wir freigebiger geben, hätten wir Überfluß, lockt uns Jesus.

Was machen wir mit diesen Worten Jesu? Ich greife zwei Punkte heraus. Erstens *Die Feinde lieben*, zweitens *Geben und leihen, ohne zu verzweifeln*.

Bisweilen höre ich den Satz: „Ich habe keine Feinde“. Na, dann ist es schlimm, und ich bin geneigt zu fragen: Nehmt ihr eure Mitmenschen denn überhaupt ernst? Oder, genauso schlimm: Macht ihr euch bei allen beliebt, indem ihr euer Rückgrat aushängt? Wenn Sie, liebe Gemeinde, genauer hinsehen, fällt Ihnen schon etwas ein. Hier in Hermsdorf gibt es viele Wohnungen mit Garten. Denken Sie mal an – Nachbarn. Oder stößt Ihnen etwas auf, wenn Ihnen die liebe, engste oder weitere Verwandtschaft in den Sinn kommt?! Ja, sagen Sie dann, das sind aber keine Feinde, das sind Ekel, Triefaugen und Trümmerhaufen, aber keine Feinde. Die sind aber auch von Jesus gemeint, weil unsere Gedanken ihnen gegenüber feindlich sind.

Die Feinde, die Feindinnen lieben, was heißt das? Es heißt nicht, daß wir die Feinde lieben sollen. Das können wir auch gar nicht. Sondern, daß wir uns den Feinden gegenüber verhalten, als würden wir sie lieben. Lieben ist in der Bibel

nicht zuerst ein Gefühl, sondern ein Verhalten. Natürlich sind Handeln, wie auch das Denken stets von Gefühlen begleitet, aber es geht hier nicht um Emotionalität. Am Verhalten und Reden sollen die Feinde durch kecke Freundlichkeit überrumpelt werden. Das kann ja auch mal Spaß machen. Jesus rät also, unerwartet zu reagieren, zur paradoxen Intervention. Nun muß man dazu sagen, das galt für eine Situation, in der die Nachfolger Jesu sich in einer absoluten Minderheit ohnmächtig einem übermächtigen Gewalt-Staat gegenüber befanden, also vergleichbar wie Christen in der DDR. Heute leben wir in einer anderen Situation, und es erfordert Denkarbeit, die Forderungen Jesu nach Entfeindung in unsere Zeit zu übersetzen.

^{27 b c} Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; ²⁸ segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen.

Im Zuge der Verrohung unserer Gesellschaft, wie auch weltweit, ist es üblich geworden, zu hassen, zu verfluchen und zu beleidigen. Denken wir nur an den Haß auf die Regierung. Natürlich gibt es einiges zu kritisieren und Unrecht zu benennen. Aber durchaus wohlsituierte Teile der Bevölkerung merken wohl gar nicht, wie gut es uns politisch geht, jedenfalls im Geschichts- und Weltmaßstab gemessen. Durch den Haß oder ausschließliches negatives Kritisieren hindern wir uns daran, Gutes zu tun. Durch Haß laden wir Demagogen und Populisten ein, die politische Bühne zu betreten. Eine antisemitische oder fremdenfeindliche Reichskristallnacht oder, was wir verhüten mögen, Bundeskristallnacht entsteht nicht von selbst. –

Zu den Feinden gehören auch die inneren Feinde. Wenn ich auch die nicht kenne, wird es gefährlich, weil ich das, was ich abwehre, außer mir, bei anderen suche und bekämpfe. Das kann man etwa dort sehen, wo es vorkam, daß Men-

schen mit Vehemenz gegen Flüchtlinge und Ausländer auf die Straße gegangen sind, obwohl es in ihrer Region kaum welche gibt.

Die Feinde lieben, heißt, pfiffige Verhaltensweisen zu finden, die die Feinde beschämt, überrumpelt, bloßstellt. Dazu gehört heute sicher nicht mehr der Verzicht auf Rechtsmittel. Aber das Gespräch mit den Rechtspopulisten und mutmaßlichen Kryptonazis zu verweigern, wie die Evangelische Kirche das tut oder getan hat, ist wohl kaum Feindesliebe.

Zweitens:

^{35b} **tut Gutes und leiht, ohne zu verzweifeln. – ³⁸ gibt, so wird euch gegeben.**

In diesen Tagen feiern wir dankbar die gelungene unblutige Revolution von Ostdeutschen, den Untergang eines Unrechtsregimes und die deutsche Einheit. Einer ganzen Reihe von Leuten ist allerdings nicht zum Feiern zumute. Ich meine nicht die Alt-Stalinisten und SED-Jünger, sondern die, die nach der Vereinigung keine neues, gutes Leben beginnen konnten, teils wegen der sozialistischen Mißwirtschaft, teils aber auch wegen politisch geduldeter kapitalistischer Profit-sucht. Da ist es nur gerecht, wenn der Westen dem Osten abgibt. Transferleistungen sind aber nur der Anfang. Teilhabe, Gemeinschaft entsteht, wenn zwischen Ost und West auch die kulturellen und psychischen Unterschiede Beachtung finden.

Aber wie sieht es im Individuellen aus? Sollen wir wirklich jedem Obdachlosen und Bettler Geld geben, damit sie die Freundlichkeit Gottes sehen und schmecken können? Dazu würde ich gern etwas sagen, kann ich jetzt aber nicht. Die Predigt würde zu lang, da wir selbst ja noch die Freundlichkeit Gottes im Abendmahl schmecken und sehen wollen. Also müssen Sie, liebe Gemeinde, darüber selber nachdenken. –

In dieser Stunde entläßt uns Jesus mit der Frage: Wo in deinem Leben bist du schon als Tochter oder Sohn Gottes erkennbar, und wo kannst du heute damit beginnen, daran zu arbeiten, es zu sichtbar werden zu lassen?

Amen.



Die Ausschnitte auf der Titelseite zeigen zwei Feldprediger:
- Julius Schnorr von Carolsfeld: Jesu erste Jünger Jh 1,29f (1860);
- Adolf Menzel: Feldprediger (um 1857)

(in dieser Ausgabe nicht sichtbar)